

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift:  
Tageblatt Riesa  
Fernruf 1287  
Postfach Nr. 58

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großenhain befähigte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Riesa

Postkonton:  
Dresden 1830  
Strotzke:  
Riesa Nr. 58

Nr. 177

Dienstag, 1. August 1939, abends

92. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, bei Vorauszahlung, für einen Monat 3 Mark, ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2.14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellgebühr), bei Abholung in der Geschäftsstelle Wochenkarte (5 aufeinanderfolgende Nr.) 55 Pfg. Einzelnummer 15 Pfg. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetales sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die gesetzte 46 mm breite mm-Beile oder deren Raum 9 Prof., die 60 mm breite, 3 gepaltene mm-Beile im Textteil 25 Prof. (Grundgröße: Petit 8 mm hoch), Ziffergröße 27 Prof., tabellarisches Satz 50%, Aufschlag. Bei fernmündlicher Anzeigen-Bestellung oder fernmündlicher Abänderung eingesandter Anzeigentexte oder Probeabzüge schließt der Verlag die Forderung aus Mängeln nicht drucktechnischer Art aus. Preisliste Nr. 4. Bei Konturs- oder Zwangsvergleich wird etwa schon bewilligter Nachlaß hinfällig. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung und Gerichtsstand ist Riesa. Höhere Gewalt, Betriebsstörungen usw. entbinden den Verlag von allen eingegangenen Verpflichtungen. Geschäftsstelle: Riesa, Gießstraße 58.



„Unser Hindenburg“  
(Zum 2. August)

Hindenburg war der Held des Vertrauens durch alle Räte des Weltkrieges hindurch. Und als ein tragisches Schicksal uns zuletzt niederwang, kehrten Deutschlands unbeflegte Truppen, von Hindenburg geführt, in die Heimat zurück und gaben selbst auf dem Rückzug noch ein höchstes Beispiel soldatlicher Haltung. — Hindenburg hat, als er Deutschlands Zukunft in die Hände Adolf Hitlers legte, die Brücke von einer ruhmvollen Vergangenheit zu neuer hoffnungsvoller Zukunft geschlagen. (Scherl-Wagenba—M.)

## Soldaten damals und Soldaten heute

1914 — Zum 2. August — 1939  
Von Walter Steding

In diesen Tagen sind 25 Jahre seit dem Tage verfloßen, an dem jener Krieg ausbrach, der zum Weltkrieg führte und der das Gesicht der Welt entscheidend veränderte. 25 Jahre, das ist ein Vierteljahrhundert, das ist ungefähr die Zeit, die das Leben einer Generation umschließt. Und wenn wir nun heute politisch fast die gleiche Situation erleben wie damals, wenn wir heute sehen, wie England und Frankreich Rußland umwerben und wie offen zugegeben wird, daß es sich um einen Zwei-Fronten-Krieg handelt, so werden die Gedanken aus jenem August 1914 lebendig. Wir, die wir damals jene Tage miterlebten, haben inzwischen ein Stück Weltgeschichte, ein Stück deutscher Geschichte erleben und übersehen können und der Vergleich zwischen dem Soldaten von damals und dem Soldaten von heute ist fast ein Gebot der Stunde.

Es war ein wunderbares Heer, das damals in den Krieg zog. Männer voll Begeisterung, voll Mut und Lebenskraft, die nun alles daran setzten, um ihre Pflicht zu erfüllen und um das Land und die Heimat zu verteidigen in diesem Krieg, der uns außerordnungen war. Wir, die wir damals noch nicht aktiv gedient hatten, konnten kaum den Tag erwarten, um heraus zu kommen, nach draußen, an die Front. Die kurzen sechs Wochen der Ausbildung schon schufen jene Kameradschaft, die später unzerstörlich wurde. Aber auch damals konnte man noch nicht in sechs Wochen ein vollkommener Soldat werden und so kam es, daß schon die ersten Kriegsmomente schwere und schwerste Opfer forderten. In militärisch-technischen Betrachtungen ist später das Vorgehen der jungen Regimenter bei Langemarck kritisiert worden. Außerhalb aber jeder Kritik steht der Geist, der diese Regimenter durchdrang und diese Begeisterung war kein Strohhalm. Wenn man heute die zerstückelten Tagebücher anschlägt, die wir damals im Felde führten, so werden aus kurzen Andeutungen ganze Tage wieder lebendig. Gerade diese ersten Wochen des Krieges werden unvergessen sein für alle Zeiten. Es wird jedem alten Soldaten so geben, daß die ersten Kriegswochen noch heute vor ihm stehen, als ob es gestern gewesen wäre. Später wurde das freilich anders und das ist auch selbstverständlich, denn kein Mann, der den Krieg erlebt hat, könnte die Erinnerung an alle Tage dieser vierzehnjährigen Jahre in gleicher Stärke mit sich tragen. Der

25 Jahre später

## Wir sind gewappnet

Der 2. August 1914 — Im Blickfeld von heute — Der Fluch des politischen Verfaumnis „Im Felde unbefiegt“ — Soldat und Führung heute — Zum Feiertag der Wehrmacht

REDA. Krieg — Weltkrieg — wie oft war dieses unheimlichere Wort in den Julitagen 1914 an allen Plätzen Europas mit Besorgnis oder Schadenfreude ausgesprochen worden! Fortalecht kreuzten Telegramme zwischen den europäischen Amtsstuben, rasselten die Telefone, beschäftigten sich Konferenzen und Vorgesandterbesuche mit diesem einzigen Thema.

Tropdem kam es so weit! Die Gutwilligen waren am Ende ihrer Kunst. Alle Versuche, durch gegenseitige Beschönigung und Schuldabwälzung die drohende Gefahr noch einmal zu bannen, scheiterten, mußten scheitern, weil Mißtrauen und Haß gegen Deutschland und seinen Verbündeten Österreich eine feinverastelte systematische Diplomatenarbeit bereits zu einem unlöslichen Gewebe verknüpft hatte. Der Eintreffungsbesuch des französischen Präsidenten Poincaré in Petersburg am 22. Juli 1914 hatte den letzten Knoten in diesem Netz gemacht. Damals bereits ließ sich die Jarentochter Anastasia zu einer kampfesrohen Bemerkung gegenüber dem französischen Vorgesandter Palologe hinreißen: „Unsere Heere werden sich in Berlin vereinigen, Deutschland wird vernichtet sein.“

Es ist hier nicht der Platz, die Vorgeschichte des Weltkrieges zu untersuchen. Aber wenn vom 2. August 1914 die Rede ist, an dem das deutsche Volk in dem Bewußtsein seiner Unschuld an dem nunmehr beginnenden mehr als vierjährigen Völkerrinnen zu den Waffen griff, dann muß auf den schweren Fehler hingewiesen werden, die „Eintreffung zu sehen und nicht beizugehen sich ihrer zu erwehren“. Der Führer hat mit diesen Worten in Wilhelmshafen am 1. April d. J. die schuldvolle Verfaumnis der Vorkriegsführung gekennzeichnet, unvorberichtet in den Krieg gegangen zu sein. Das Wesentliche am Kriegsbeginn ist nicht so sehr die Tatsache, daß die Welt — an ihrer Spitze England — uns von dem „Platz an der Sonne“ vertrieben wollte, sondern die Unfähigkeit eines politischen Systems, das sich in klingenden Worten gefiel und an Entscheidungen aneinander vorbei redete, das zwar den Frieden wollte, aber nichts für seine Sicherung tat. Wenn wir Deutschen unter Deutschen sprechen, wollen wir nicht in Worten rasenden Jorns den Frevel der Kriegstreiber von 1914 anklagen. Wir wollen uns bemühen werden, daß mit frommen Wünschen und Beteuerungen sich einmal Verfaumnis nicht wiedergutmachen läßt.

So ist der Tag, an dem das deutsche Volk vor 25 Jahren den Verteidigungskampf um seinen Bestand gegen die feindliche Uebermacht aufnahm — wie es in dem Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers an die Wehrmacht heißt — nicht ein üblicher Gedenktag. Der 2. August hat für uns einen doppelten Sinn. Er ist der Ehrentag für die deutsche Wehrmacht, an dem Mut und Einsatzbereitschaft der rühmreichen alten Armeen den Soldaten des neuen deutschen Volksheeres vor Augen geführt wird. Die Gegner haben diesen Geist auf den Schlachtfeldern kennen und achten gelernt. Sie bewunderten ihn und haßten ihn zugleich.

In den großen strategischen Plänen von 1914, von denen die Schlacht bei Tannenberg am 27. August der größte Sieg der deutschen Wehrmacht ist, an dem bis zur Erschöpfung gehenden Angriffslage der Frontsoldaten, aber auch an der Lehre aus den begangenen eigenen Fehlern oder dem operativen Gesicht der Feinde werden die jungen Soldaten das Geheimnis dieses Geistes erkennen. Als härtestes Bewußtsein aber lebt in Herzen und Hirnen der wehrfähigen Männer des Großdeutschen Reiches die Tat-

Krieg war uns damals genau so wenig eine romantische Angelegenheit, wie er das für die Soldaten von heute sein würde. Aber das Kriegsergebnis gehört nun einmal zu unserem Leben und ist untrennbar mit ihm verbunden. Und nun erwachsen aus den Kriegstagen und Kriegswochen und Kriegsmomenten und Kriegsgedanken die Gedanken der Kameradschaftlichkeit und die Gedanken der Pflicht zu einer Größe, wie diese Pflichtgedanken bisher niemals gedacht worden sind. Wir wollen doch nicht vergessen, daß noch am letzten Tage des Weltkrieges, am 11. November 1918 die deutschen Soldaten nach Kämpfen ohnegleichen die jungen amerikanischen Truppen zurückwarfen und sich gegen die französisch-englische Uebermacht in einer Weise wehrten, daß der Ruhmeskrans dem deutschen Soldaten gehört, auch wenn er den Krieg nicht gewinnen konnte. Und nun steht wieder vor uns eine deutsche Wehrmacht. Die besten Söhne Großdeutschlands stehen unter den Fahnen einer neuen Zeit und wissen, wenn die Stunde der Bewährung kommt, daß sie dann die große Prüfung abzuliegen haben. Gerade die alten Soldaten von damals, die die neue Wehrmacht in ihrem Aufbau kennen, wissen, daß die jungen Soldaten genau so stehen und kämpfen werden, wie sie selbst gestanden haben. Gewiß ist eine verhältnismäßig kurze Zeit verfloßen seit 1918, seitdem der Aufbau der deutschen Wehrmacht durch den Führerbefehl vorantreiben gehen konnte. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Reichswehr den Geist deutschen Soldatentums aufrecht erhalten hat alle die schweren Jahre hindurch. Sie hat in unerhörter Arbeit und Pflichterfüllung auch die Grundlagen gelegt für das, was Adolf Hitler schaffen konnte. Bei den neuen Waffen, der neuen Ausbildung sind die

fache, daß die Wehrmacht von 1939 ein Volksheer und auf den Führer des nationalsozialistischen Deutschlands verzichtet ist.

Das Heer von 1914, dessen militärische Leistungen unverwundbar in aller Erinnerung sind, war unpolitisch und nur der Monarchie verpflichtet. Volk und Heer waren nicht eins, und das Offizierkorps, für den Vorkriegsdienst hervorragend ausgebildet, stand außerhalb der völkischen Gemeinschaft. Erst später, mitten in den großen Materialschlachten, bildete sich das heraus, was die Wehr als nationalsozialistisches Fronterlebnis mit heimgebracht haben.

Dieser Erlebnisstrom von gewaltiger seelischer Stärke fand eine ihren Aufgaben nicht gewachsene Oberflächlichkeit im Führerlos des Heeres gegenüber. Weil der Offizier im Zweiten Reich nicht den gleichwertigen politischen Volksführer kannte, wie ihn Adolf Hitler in der NSDAP herangebildet hat, wurden die an den Fronten gewonnenen Schlachten in der Heimat wieder verloren.

Ein solcher Zwiespalt ist heute ausgeschlossen. In Wehrmacht und Partei, den beiden Trägern des nationalsozialistischen Staates, wird der Führergebote durch wechselseitige Durchdringung des nationalen Lebens mit soldatischem und sozialistischem Geist verankert. Ebenso wie ein echter politischer Führer soldatische Haltung beweisen muß, kann der Offizier nur als innerlich überzeugter Nationalsozialist seine Aufgaben erfüllen. Durch diese in der Person des Führers verschmolzene Einheit zwischen Wehrmacht und Partei hat Deutschland tatsächlich eine unüberwindbare Stärke erhalten.

Es ist nur so natürlich, daß wir uns ihrer am Tage des Kriegsbeginns vor 25 Jahren besonders bewußt werden. Wieder erleben wir Tag um Tag, daß die Eintreifer wie damals in der Welt herumfonken, mit dem Ziele, Deutschland zu vernichten. Hinter den Wölfen am politischen Horizont vermag sich jedoch nicht mehr ein furchtbares Gewitter zusammenzuballen. Denn das Deutschland von 1939 ist nicht nur in Waffen stark, sondern steht auch politisch klar und unverwundbar.

Mit den letzten Gewittern der überwundenen schweren Sturmzeit von 1914 bis 1918 ist auch die letzte Chance für die Feindmächte hinweggefegt, dieses deutsche Volk noch einmal schlafend vorzufinden. Wir stehen auch nicht allein. In der Nacht Berlin-Rom dokumentiert sich ein unvergleichliches militärisches und politisches Kräftefeld, das alle Begehrheiten der Welt berücksichtigt. Wenn diese Macht aufzutreten werden sollte, dann marschieren nicht waffenlose Menschen, sondern eine gepanzerte Weltanschauung, deren Wehrmachtswollen härter ist als der Vernichtungswahn der Entente.

Der 2. August ist ein Ehrentag der deutschen Soldaten. Da aber jeder aufrechte Deutsche heute soldatisch denkt und fühlt, ist er ein stolzer Tag der Bekennung für die ganze Nation. Im großen Ringen des Weltkrieges blieb Deutschland auf dem Felde unbefiegt! Bei einem noch-maligen Appell an die Waffenmacht wird sich das Großdeutsche Reich auch auf dem politisch-diplomatischen Parkett nicht schlagen lassen. Darüber wacht die nationalsozialistische Bewegung und eine Führung, die nicht im Gehrock und Anlinder einderivaziert, sondern in der Uniform des Vorlebens, den höchsten Sinn des Soldatentums überhaupt verkörpert.

Ueber dem 2. August 1914 steht das bittere Wort: „Zu spät!“  
Ueber dem 2. August 1939: „Wir sind gewappnet!“

Kriegserfahrungen des Weltkrieges nicht vergessen werden. Unsere Gegner im Weltkrieg haben taufend Experimente gemacht in der Zeit, als wir waffenlos waren. Aber wir haben, als wir uns unsere Waffen wieder schmiedeten, das Beste geschaffen, was geschaffen werden konnte.

Unsere Soldaten wissen ganz genau, daß der Krieg kein Kinderpiel ist und unser Volk weiß das ebenso gut. Aber wenn wir angegriffen werden, dann stehen wir heute anders da, als wir 1914 standen. Geblieben ist freilich der Geist der Vaterlandstreue und Pflichterfüllung. Darüber hinaus aber steht ein einiges Volk bereit, unter einheitlicher entschlossener Führung jeden Angriff abzuwehren. Unsere Kriegsschüler, die jetzt vor ihrer Beförderung zum Leutnant stehen und die in Tannenberg gewissermaßen ihre soldatische Weibe empfangen, haben dort auch erkannt, daß nur ein entschlossener Offiziergeist den Sieg erringen kann. Wir sind heute nicht auf eine reine Verteidigung beschränkt. Wenn wir also angegriffen werden, dann wird sich die Schlagkraft der deutschen Wehrmacht sehr bald fundieren. Dazu kommt aber noch, daß unsere Grenzen durch die Wälle im Westen und jetzt auch im Osten geschützt sind. Dazu kommt weiter, daß ein totalitärer Staat zu einem totalitären Krieg ganz andere Wirkungen erzielen kann, als jene Demokratien, die von Mehrheitsbeschlüssen abhängig sind. Was wir 1914 an Stärkung unseres Heeres, an wirtschaftlicher Mobilisierung verläumten, das hat uns schweren Schaden zugefügt. Diese Fehler von damals sind uns aber eine große Lehre gewesen, und man darf heute wissen, daß wir alles getan haben, was in unseren Kräften stand, um im Ernstfall so stark zu sein wie nur möglich. Der Geist der Soldaten von 1939 wird